

»Videostreaming ersetzt Bücher im Alltag«

Zur angeblichen Verdrängung des literarischen Lesens durch neue Medien

Axel Kuhn

Das neue Lesen

Während der Corona-Pandemie 2020/21 wandten sich viele Menschen weltweit wieder stärker dem Lesen von Romanen, Erzählungen und Kurzgeschichten zum Zeitvertreib zu. Die Hoffnungen auf eine dauerhafte Veränderung der Mediennutzung und eine Rückbesinnung auf das ›gute‹ Lesen von Literatur in den Feuilletons der großen Tages- und Wochenzeitungen, in Schulen und Hochschulen oder dem Buchhandel wurden jedoch gleich mit dem Ende der Pandemie enttäuscht. So kommt eine Studie des *National Endowment for the Arts* in den USA 2023 zu dem Schluss, dass nur noch knapp ein Drittel aller US-Amerikaner*innen wenigstens ein literarisches Werk pro Jahr liest (Milliot 2023). In Deutschland liegen zwar weniger eindeutige Zahlen für das literarische Lesen vor, die Reichweite des Publikumsbuchmarkts in der Bevölkerung ist bis 2022 aber auf 39 % gesunken (Börsenverein 2023).

In Deutschland veröffentlichte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) bereits 2018 eine groß angelegte Studie, deren Ergebnisse medienwirksam inszeniert wurden und regen Widerhall zwischen Resignation, Besorgnis oder purer Panik in den hochkulturellen Milieus auslösten, denn sie offenbarten für den Publikumsmarkt zwischen

2013 und 2017 eine Abnahme von 6,4 Millionen Buchkäufer*innen, vorwiegend im Alter zwischen 14 und 49 Jahren (Börsenverein 2018a).

Neben den üblichen Verdächtigen wie steigender Internetnutzung, stressigem Alltag oder fehlender Förderung von Literatur hob die Studie eine häufiger zu vernehmende Annahme hervor, nämlich dass literarische Bücher im Alltag zunehmend durch Serien von Video-on-Demand(VoD)-Plattformen wie *Netflix* oder *Amazon Prime* verdrängt würden (vgl. Börsenverein 2018a: 2). Diese seien eine besonders große Konkurrenz, da sie »nur geringe geistige Aktivität« (Börsenverein 2018b: 10) erfordern würden, und sozialer, verfügbarer und angesagter seien. Dabei würden VoD-Serien viele Bedürfnisse erfüllen, die früher Literatur erfüllt habe, aber dies aufgrund der Schwierigkeit, Langsamkeit und Monotonie des Lesens nicht mehr in ausreichendem Maße könne (Börsenverein 2018b: 13). Das mit VoD-Serien verbundene »Binge Viewing«, die kontinuierliche Rezeption aufeinanderfolgender Episoden einer Serie über einen längeren Zeitraum hinweg,¹ wird dabei gleichzeitig dem »Teufelskreis der digitalen Medien« (Börsenverein 2018b: 8f.) zugeordnet, und indirekt ein Abhängigkeits- und Suchtvorwurf unterstellt.

Die Beschreibung der Verdrängung des literarischen Lesens durch den negativ bewerteten Konsum von VoD-Serien aktualisiert einen historisch wiederkehrenden Mythos der Verhältnisse des Lesens zu neuen Medien und Medienpraktiken, in dem letztere »das« Lesen (immer wieder) gefährden und potenziell verdrängen würden.

Alles das Gleiche!

Der bereitwillige Glaube an eine Verdrängung des Lesens durch andere Medien lässt sich anhand des literarischen Lesens und VoD-Streamings exemplarisch nachvollziehen, denn für beide lassen sich augenschein-

1 Es existiert bisher keine Einigung, ab welcher Menge oder Dauer von Binge Viewing gesprochen werden kann. McCormick 2016 bestimmt beispielsweise mindestens drei Folgen einer Serie am Stück.

lich viele Gemeinsamkeiten finden, die einen Verdrängungsmechanismus zunächst plausibel erscheinen lassen.

Literarisches Lesen und VoD-Streamen basieren erstens gleichermaßen auf (meist) fiktionalen Erzählungen, in denen häufig Erzähler*innen durch die Handlung führen. Diese wird bei beiden als in sich geschlossene, verdichtete Geschichte mit klarem Anfang und Ende wahrgenommen. Hierzu werden die Erzählungen seriell organisiert, sowohl durch serielle Erzählformen als auch durch Serialisierung der Medienproduktion und -distribution (Schabacher 2023: 248): Literarische Texte und VoD-Serien folgen dabei einer Struktur aus Kapiteln bzw. Episoden, die nicht auf ihre Einzelrezeption, sondern die »serielle Intensivierung« (ebd.: 253) der Handlung ausgelegt sind. Die Fortsetzung der Rezeption ist dadurch unmittelbar möglich und wird durch Dramaturgie und Produktgestaltung gefördert. In literarischen Texten erscheinen nachfolgende, oft sprechende Kapitelüberschriften oder auch die ersten Zeilen des nächsten Kapitels bereits beim Abschluss des vorherigen in der Peripherie der lesenden Wahrnehmung. Das erzeugt automatisch kognitive Aufmerksamkeit und fordert zum Weiterlesen auf, meist in Verbindung mit einem noch nicht aufgelösten Spannungsbogen. Episoden von VoD-Serien enden vergleichbar meist mit einem narrativen »Cliffhanger« als Anreiz zum Weiterschauen, dazu leiten VoD-Plattformen per Autoplay nach ein paar Sekunden bereits zur nächsten Episode weiter und überspringen dabei Titel und Zusammenfassungen der vorausgegangenen Handlung. Die Serialisierung von Büchern und VoD-Serien folgt dagegen ökonomischen Argumenten, denn die Fortführung einer erfolgreichen Erzählung zu einem späteren Zeitpunkt durch einen weiteren Band einer Buchreihe oder eine weitere Staffel einer Serie wird als planbare Größe der Gewinnberechnung über längere Zeiträume genutzt (vgl. ebd.: 254).

Dies deutet zweitens auf Gemeinsamkeiten der Geschäftsmodelle von literarischen Verlagen und VoD-Plattformen hin. Erstere datieren bereits auf die Entstehung des modernen Buchmarkts im 18. und 19. Jahrhundert, als zunächst volkssprachliche Romane als neue Erzählform, und später ein wachsendes Angebot immer neuer unterhaltender Lesestoffe und -medien für ein wachsendes Lesepublikum

produziert und vertrieben wurden. Neue Druck- und Satztechnologien ermöglichten hohe Auflagen, und verbesserten zusammen mit neuen Vertriebswegen wie Kolportagehandel und Kioskverkauf die Zugänglichkeit und Reichweite von Literatur erheblich. Der daraus entstandene moderne Buchhandel aus Verlagen, Zwischenbuchhändlern und Buchhandlungen ist seitdem auf ständige Neuerscheinungen und deren schnelle Distribution an eine möglichst große Zahl an Leser*innen ausgelegt. VoD-Angebote über den Verkauf und Verleih von Videokassetten, CD-ROMs, DVDs oder Blu-rays existieren seit den 1980er Jahren. Aber auch hier führten technologische Fortschritte digitaler Netzwerke, mobiler Geräte und von Bildschirmtechnologien zu einer exponentiellen Ausweitung ihrer Nutzung: 2007 startete *Netflix* als ehemalige Onlineversand-Videothek in den USA erstmals eine Plattform zum VoD-Streamen über das Internet, 2014 wurde *Netflix* zusammen mit *Amazon Prime* in Deutschland verfügbar. Zugrunde lag die Idee, Filme und Serien unabhängig von zeitlichen Vorgaben zur Verfügung zu stellen. Die Gemeinsamkeiten beider Geschäftsmodelle sind somit die Bereitstellung konkreter Medieninhalte gegen Bezahlung, der orts- und zeitungebunden mögliche Konsum der Medieninhalte, die primäre Ausrichtung der Angebote auf die freizeitliche Nutzung zu Hause (seven.one 2023, Glebatis Perks 2021), sowie *Convenience* des Zugangs und an möglichst viele Bedürfnisse angepasste Produkte. Da der Erfolg von literarischen Verlagen und VoD-Plattformen gleichzeitig von der Aufmerksamkeit und Resonanz ihrer Produkte in der Öffentlichkeit abhängt, bieten sie zum kleinteiligen Angebot von Inhalten für einzelne Vorlieben und Interessen stets ein im Vergleich zu allen verfügbaren Titeln kleines Angebot an Bestsellern bzw. Blockbustern an, die überproportional beworben werden, und häufig auf die Bekanntheit von Autoren*innenmarken oder Franchises zurückgreifen.

Literatur und VoD-Serien werden drittens im Alltag ähnlich erlebt, denn ihre Rezeption basiert zusätzlich zu ästhetischem Genuss auf Wünschen nach langer Dauer, kontinuierlicher Identifikation und parasozialer Interaktion sowie Möglichkeiten der Anschlusskommunikation. Für den Vergleich des literarischen Lesens mit VoD-Streaming lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit, als sich das Lesen fiktio-

naler Erzählungen, insbesondere in Form volkssprachlicher Romane verbreitete: Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts kommt es zu einer ersten Ausweitung literarischer Lesestoffe, deren Besitz vor allem in bürgerlichen Haushalten nachgewiesen wurde (Schön 2001: 28, Künast 2013: 125), und dort als Teil eines ›sinnvollen‹ Lebensstils bewertet wurden. Beobachtet wurde in bürgerlichen Kreisen immer häufiger ein extensives, also schnelles, stilles und einmaliges Lesen immer neuer fiktionaler Texte zur privaten Unterhaltung, das sichtbare Emotionen auslöste (Erning 1974: 74). Diese ›Lesewut‹ war zunächst keineswegs ein Massenphänomen (Bausinger 1980: 183), gilt aber als initial für die Entstehung des modernen Medienpublikums, denn mit der langsamen Ausweitung der Lesefähigkeiten im 19. Jahrhundert entstehen zeitlich versetzt in verschiedenen sozialen Schichten angepasste Formen dieses extensiven literarischen Lesens (Wittmann 1999: 428). ›Binge Viewing‹ jüngerer Generationen erfuhr strukturell ähnlich zum extensiven Lesen ab ca. 2012 stärkere öffentliche Aufmerksamkeit und verbreitet sich bis heute in unterschiedlicher Umsetzung über verschiedene soziale Gruppen und Lebensstile hinweg. Perks et al. (2021) unterscheidet z.B. vier typische Praktiken: Ersten den *insulated flow* als Streaming-Praxis, durch deren bewusst entschiedene Fortsetzung ein möglichst schneller Abschluss einer Erzählung erreicht werden soll (Jenner 2021: 12). Zweitens das *schedule lifting* als eine eher unkontrolliert fortgesetzte Streaming-Praxis, in deren Folge andere Aktivitäten verschoben, verändert oder weggelassen werden (müssen). Drittens das *situational binge viewing* als zweckgerichtete Streaming-Praxis, die situativ zur Befriedigung sehr konkreter kognitiver, emotionaler oder körperlicher Bedürfnisse eingesetzt wird. Und viertens das *communal viewing* als gemeinschaftliche Streaming-Praxis, die als soziales Event realisiert wird (hierzu auch Glebatis Perks 2021: 95). Lesewut und Binge Viewing fügen sich dabei vergleichbar in die Zeitordnung der modernen Gesellschaft ein (Mikos/Castro 2021: 116), in der Arbeits- und Freizeit getrennt sind und Medienkonsum je nach Lebensstil als persönliche und intime Erfahrung in die entstehenden ›Leerzeiten‹ des Alltags integriert wird (Schneider 2023: 545–548).

Literarisches Lesen und VoD-Streaming sind viertens durch bewusst gesuchte oder unbewusst ausgelöste ›Flow‹-Erlebnisse charakterisiert, die durch die Maximierung und kontinuierliche Aktivierung von Empathie, Identifikation und parasoziale Interaktion wahrscheinlicher werden (Snider 2016: 117, Schabacher 2023: 251). Mitfühlen, Miterleben und Mitfiebern werden zu wesentlichen Motivationen und Suggestivkräften der Rezeption und ihrer kontinuierlichen Fortsetzung (Messerli 2010: 469). Flow-Zustände führen zu einer detaillierteren und intensiveren Wahrnehmung und stärkeren Immersion in die Erzählung, und motivieren somit exzessive Lese- und Streaming-Praktiken (Schabacher 2023: 255). Flow wird zwar durch Episodengrenzen und Kapitelstrukturen unterbrochen, dies wird jedoch durch die Verfügbarkeit des folgenden Inhalts und dessen direkte Wahrnehmung stark abgeschwächt. Die aktive Zuwendung zu literarischen Texten oder VoD-Serien ist deshalb praktisch nicht nur durch Entscheidungen für den Beginn, sondern auch durch Notwendigkeiten des bewussten Aufhörens bestimmt (Pierce-Grove 2021: 99).

Alles anders?

Den Stimmen zu neuen Medien als Verdrängung und Gefährdung des Lesens zu glauben ist verführerisch, denn ihre dargestellten Kausalzusammenhänge sind leicht zu verstehen und erscheinen auf den ersten Blick logisch. Trotz aller Gemeinsamkeiten und Warnungen ist eine Verdrängung des literarischen Lesens durch VoD-Streaming dennoch nicht zu erwarten, denn derartige Prognosen basieren auf einem als ›natürlich und evolutionär‹ imaginierten Konkurrenzverhältnis und Wettbewerb von Medien, das aber nur eine Annahme und keine Tatsache darstellt (Fischer 1998: 43, Gentzel 2023: 230f.).

Medien und Medienpraktiken verändern fiktionale Erzählungen dabei jeweils in spezifischer Weise und können deshalb nie in gleicher Weise individuell und sozial wirksam werden: »The medium is the message« (McLuhan 1964, Kap. 1). So unterscheidet sich das literarische Lesen trotz aller Parallelen von VoD-Streaming z.B. bereits aufgrund des

Zeichensystems der Schrift, über das eigene Vorstellungen, Fantasien, Lebenswelten und Identitäten anders in Erzählungen integriert werden als über Bilder, sowie die zugehörigen Medienartefakte des Kodex/E-Readers, die mit anderen Nutzungsmöglichkeiten verknüpft sind als z.B. die im VoD-Streaming dominierenden Smart-TVs (seven.one 2023, Glebatis Perks 2021). Darüber hinaus ist eine Bewertung des literarischen Lesens nur im Kontext bestimmter Lebensstile sinnvoll, da deren unterschiedliche Vorlieben, Interessen und Werthaltungen die Auswahl bestimmter Medien und Medienpraktiken und den mit ihnen verbundenen und empfundenen Nutzen stark beeinflussen. Menschen erleben Literatur und VoD-Serien somit immer als komplexes Zusammenspiel von verschiedenen Zeichenformen, Technologien, ökonomischen Angeboten, ästhetischen Moden und HandlungsROUTINEN (Bührmann/Schneider 2008: 12f.), welche ihre anlass-, zeit- oder interessenbezogene Integration im Alltag im Rahmen individueller Lebenssituationen unterschiedlich bestimmen.

Noch komplexer wird es, wenn man Kontinuitäten, Veränderungen und Konsequenzen durch neue Medien (zur Konzeption von Medienwandel siehe Gentzel 2023) beschreiben möchte, denn diese lassen sich nur in zeithistorischen Konstellationen aller verfügbaren Medien und Medienpraktiken befriedigend beschreiben, wobei einzelne Medienpraktiken Phasen der Ausweitung, Stabilisierung, Abschwächung durchlaufen und vor allem neue Funktionszusammenhänge entwickeln. Der erneute (eigentlich historisch kontinuierliche) Wandel des literarischen Lesens deutet entsprechend auf eine Neuaushandlung seiner Funktionen in einer veränderten (digitalen) Medienkonstellation hin, in der bestimmten Lesestoffen und Lesepraktiken im Alltag bestimmter Lebensstile veränderte, neue oder auch keine Bedeutungen mehr zugewiesen werden. Die Rezeption fiktionaler Medieninhalte unabhängig von Medium und Medienpraxis ist dabei generell mit Kompensationsleistungen von Alltagserfahrungen verbunden, die positive Effekte auf Stimmungen oder Rekreation gewährleisten sollen. Im Kontext der zunehmenden Desintegration des menschlichen Zusammenlebens durch globale Mobilität und Individualisierung der Lebensgestaltung werden literarisches Lesen und VoD-Streaming daher z.B. im gegenwärtigen

Zeitgeist ständiger Produktivität und Selbstoptimierung bewertet und unterschiedlich im Alltag verortet (Jenner 2021: 4f.). So zeigen sich audiovisuelle Medienpraktiken wie VoD-Streamen, aber auch das Hören von Podcasts und Hörbücher, als besonders geeignet zur ›schnellen‹ Rezeption neben anderen Aktivitäten (Glebatis Perks 2021: 83), was literarisches Lesen aufgrund der notwendigen konzentrierten Fokussierung auf Schriftzeichen nicht leisten kann. Literarischem Lesen wird dagegen ein höherer Rekreativwert beigemessen, weil es heute durch die Loslösung von kontinuierlichen Informationsströmen als Entschleunigung, Achtsamkeit und Entspannung zur Kompensation ständiger Leistungsbereitschaft Bedeutung erhält.

Mit der exponentiellen Erweiterung verfügbarer Medien wird literarisches Lesen somit zu *einer* Handlungsoption, zu *einem* möglichen Zugang zu fiktionalen Inhalten, zu *einer* spezifischen Erfahrungswelt, oder zu *einem* Horizont sozialer Interaktion unter Vielen (Gentzel 2023: 233). Aus diesem Grund ist auch die isolierte Betrachtung des literarischen Lesens und des VoD-Streamens für einen Vergleich bereits fehlerbehaftet: Literarisches Lesen ist heute immer in intermediale Zusammenhänge eingebettet, was besonders in den größeren Erzählungen der Gegenwart deutlich wird, die in Form von Storyworlds oder Franchises medienübergreifend realisiert werden. Romane, Serien, Filme, Computerspiele, Brettspiele, Theaterstücke, Hörbücher u.v.m. bilden zusammen narrative Komplexe, in denen literarische Texte häufig den Ausgangspunkt darstellen. VoD-Streaming erscheint in diesen Erzählungen dann wechselseitig als Initiator oder Katalysator von Lesepraktiken, wenn Romane, Kurzgeschichten oder Fan-Fiction die audiovisuellen Erzählungen ergänzen, erklären oder fortsetzen.

Die Vielfalt und das Zusammenspiel von Medienpraktiken spiegeln auch die gegenwärtigen Ergebnisse zur Mediennutzungszeit, die als einfacher Indikator für die Bedeutung bestimmter Medienpraktiken im Alltag gilt. Die Zeit, die Menschen jeden Tag mit Medien verbringen, steigt seit dem 18. Jahrhundert kontinuierlich an und beträgt übergreifend für Arbeits- und Freizeit inzwischen ca. 12 Stunden pro Tag, wird gleichzeitig aber immer stärker auf unterschiedliche Medien verteilt (seven.one 2023). Im Durchschnitt entfallen 36 Minuten pro

Tag auf VoD-Streaming, Tendenz seit 2021 stagnierend. Bücherlesen liegt mit 27 Minuten pro Tag zwar leicht darunter, dieser Wert hat sich seit Jahrzehnten aber kaum verändert. Verantwortlich für die Durchschnittswerte sind in beiden Fällen Lebensstile, die sich teilweise sehr stark über VoD-Streamen oder literarisches Lesen definieren. So stellt auch die Studie des Börsenvereins fest, dass eine bestimmte Gruppe Leser*innen immer mehr Bücher konsumiert (Börsenverein 2018b: 2). Auch für einen spezifischen Teil jüngerer Generationen zeigt sich dabei eine hohe Begeisterung für Literatur (Milliot 2023), die sich in exzessivem Konsum einzelner Genres wie Fantasy, Romance, Science-Fiction o. ä. sowie Anschlusskommunikation in den sozialen Medien (z.B. Bookstagrams, Booktubes, Reading Communities) zeigt. Im historischen Vergleich ist die Konzentration des literarischen Lesens auf bestimmte Gruppen dabei auch nicht neu, denn kulturellen Eliten, in denen das Lesen schon seit der Antike einen hohen Stellenwert hatte, steht in der Populärkultur seit dem 19. Jahrhundert ein stabiler Sockel aus Viel- und Nichtleser*innen gegenüber (Schneider 2023: 541–545).

Andere Zeiten, gleiche Vorwürfe

Neben den augenscheinlichen Gemeinsamkeiten zwischen literarischem Lesen und VoD-Streaming trägt auch die wertende Kritik an der Einbettung des letzteren in Kultur und Gesellschaft zum Verdrängungsmythos des Lesens bei. Auch hier lohnt ein Vergleich mit Blick in die Vergangenheit, denn literarisches Lesen löste bereits selbst Diskussionen um seinen Nutzen und seine Gefahren aus.

So wurde im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vor dem »falschen« Lesen fiktionaler Texte gewarnt (Barth 2002: 78), insbesondere vor volkssprachlichen Romanen (ca. 5.000 neue Titel zwischen 1750 und 1800). Kritische Stimmen thematisierten literarisches Lesen als Fehlverhalten einer privilegierten Minderheit (Wittmann 1999: 445), die »zu viel, zu oft und zu lange am Stück« lesen, und dabei »falsche« Texte »unkritisch« ohne Bewertung ihres Nutzens selbständig auswählen würde (Erning 1974: 80). Die neuen »süchtig machenden« Lesepraktiken wurden deshalb als

›sittenwidrig‹ bewertet, mit Abhängigkeit, Rausch und Müßiggang assoziiert und als Einstieg in sexuelle Ausschweifungen, Drogenkonsum und Spielsucht charakterisiert. VoD-Streaming wird im Vergleich bereits durch seine Bezeichnung ›Binge Viewing‹ (dt. ›Komaglotzen‹) sowie seine Beschreibungen zum Gegenstand wertender Kritik, z.B. wenn Serien auf Menschen »einrieseln« (Ins Netz gehen 2023), das Ansehen selbst als »Seriensuchten« (Rau 2023) beschrieben wird, oder Vergleiche wie »Fressgelage für visuelle Medien« (Petzerling 2022) gezogen werden. Als ›nutzlose‹ Beschäftigung im Vergleich zu bspw. Bildung, Musizieren, Beziehungen, Sport etc. (Rau 2023) charakterisiert, wären depressive, psychisch kranke, einsame oder unbeliebte Menschen besonders ›anfällig‹ für den exzessiven Konsum von Serien, weil dieser eine ›Kompensation‹ für ein ›schlechtes‹ Leben biete. Wie beim Lesen im 18. Jahrhundert bringe der exzessive Konsum von Serien somit langfristig negative Konsequenzen für Mensch und Gesellschaft mit sich (Snider 2016: 119), meist eingebunden in eine angenommene Suchtproblematik (Ins Netz gehen 2023, Petzerling 2022, Rau 2023).²

Obwohl zwischen beiden Bewertungen ca. 250 Jahre liegen, ähneln sich die Aussagen auffallend. Thematisiert werden bei beiden zunächst die körperlichen Folgen: Während Romanlesen ursächlich für Onanie, Körperschwäche und Wahnsinn sei und bis zum Selbstmord führen könne (Künast 2013: 122), sei ›Binge Viewing‹ ursächlich für Fettleibigkeit, Muskelschwund, Kreislaufschwäche, Herzerkrankungen, Schlaganfälle und Rückenschmerzen. Auch mentale Konsequenzen werden ähnlich benannt: So führe der Realitätsverlust (Barth 2002: 79) durch die Vermischung fiktionaler und realer Welten beim Lesen zu unreflektierter Empathie (›Verzückung‹), unkontrollierten Emotionen (›Erregung‹) und negativen Stimmungen (›Melancholie‹), beim VoD-Streaming zu schwindender Konzentrationsfähigkeit, emotionalem Stress und Depressionen. Schließlich ähneln sich auch die Interpretationen der sozialen Konsequenzen, denn beides führe zu Vereinsamung

2 Mediensucht ist ein vielfältig gebrauchter Begriff in der Öffentlichkeit, aber nach wie vor kein anerkanntes und belegtes medizinisches Krankheitsbild.

und Isolation, zu Disziplinlosigkeit und Kontrollverlust, zu Pflichtver-säumnis, zu moralischem Verfall und schließlich zur Gefährdung der herrschenden Ordnung (Messerli 2010: 469).

Es ist zu eurem (unserem) Besten

Die heute beschworene Angst vor der Verdrängung des literarischen Lesens durch VoD-Streaming beruht auf einer intuitiven Wahrnehmung des Lesens als ›sinnvollere‹ Beschäftigung, eine Zuschreibung, die, wie gezeigt, nicht immer gültig war. Deutungen von Medien und Medienpraktiken durch bestimmte gesellschaftliche Gruppen sind eine Konstante des Medienwandels (vgl. Keller 2011: 127, Niehaus 2023: 230): Aussagen zur Verdrängung des Lesens durch andere Medienpraktiken in der Presse, in wissenschaftlichen Studien, im Rahmen politischer Initiativen oder von Organisationen des Buchhandels sind allerdings oft Sinnzusammenhänge, die wenig mit dem Lesen selbst, sondern mehr mit kulturellen Weltbildern und der Macht ihrer Gestaltung zu tun haben (Andree 2023: 272). Interessanter als die Aussagen zur Gefahr eines bestimmten Mediums oder einer Medienpraktik ist daher immer, wer diese Aussage wann, wie und mit welchem Ziel trifft (Jäger 2011: 114).

Dies lässt sich erneut anhand des Diskurses um das literarische Lesen im 18. und 19. Jahrhundert veranschaulichen: Die extensiven bürgerlichen Lesepraktiken fiktiver Erzählungen wirkten zunächst für viele Menschen befremdlich (Messerli 2010: 472), widersprachen Sie doch der üblichen Lesesozialisation, die noch in der Tradition des gelehrten und angeleiteten Lesens der Aufklärung stand. Das jetzt isolierte und stille Lesen erschwerte zusätzlich die Bewertung seiner Auswirkungen, deren sichtbare emotionale Anteile aber gleichzeitig als nicht der Norm entsprechend wahrgenommen wurden. Als Horizont der Kritik diente die im 18. Jahrhundert ›entdeckte‹ Gesundheit, mit der sich eine medizinisch, psychiatrisch und pädagogisch begründete Position gegen die neuen Lesepraktiken etablierte, die mit empirischen Belegen zum Schaden des »Verschlingens von Texten« und der »Absorption der Leser«

(Barth 2002: 83) untermauert wurde (Düwell/Pethes 2023a: 8). Die Sorge um die Gesundheit von Leser*innen diene aber nur als Vorwand, denn sie wurde als Metapher für eine erwartete körperliche (protestantisches Arbeitsethos) und mentale (aufklärerische Vernunft) Leistungsfähigkeit genutzt, die den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg des Bürgertums sicherstellen sollte (Barth 2002: 85, Künast 2013: 138). Die neuen Lesepraktiken schürten somit Ängste vor Status- und Machtverlust des bürgerlichen Patriarchats (Wittmann 1999: 424), und wurden deshalb von »enthusiastischen revolutionären Eiferern«, von »sorgenvollen moderaten Aufklärern« und von »reaktionären konservativen Schichten« gleichermaßen kritisiert (ebd.: 419), die ihre Deutungshoheit über kulturelle Werthaltungen zu verlieren drohten. Dabei fällt auch auf, dass vor allem Männer diese Lesepraktiken kritisierten und sie vorwiegend Frauen zuordneten. So diagnostiziert der Arzt Friedrich Benjamin Osiander (Künast 2013), dass das Lesen fiktiver Erzählungen bei Frauen, die aufgrund ihrer »natürlichen« Empfindsamkeit besonders anfällig seien, zur Selbstbefriedigung und dadurch zu körperlicher Schwäche und psychosozialen Störungen führe (Barth 2002: 79f.), und diese dadurch als Ehefrau und Mutter untauglich würden. In dieser und ähnlichen »Diagnosen« spiegelt sich aber keine Angst vor möglichen gesundheitlichen Konsequenzen, sondern vor einem Kontrollverlust über etablierte Rollenbilder.

Der heute prognostizierte »Verfall« der literarischen Lesekultur durch VoD-Streaming erklärt sich analog hierzu aus der Verunsicherung der Akteure des Buchhandels, des literarischen Feldes, des Bildungssystems oder kultureller Eliten, die einen Verlust von Geld, Macht oder Einfluss durch einen veränderten Stellenwert des literarischen Lesens befürchten (ähnlich Erning 1974: 86f., von König 1977: 91). Kehrt man zum Beginn dieses Beitrags zurück, können die Studienergebnisse zur Verdrängung des literarischen Lesens durch VoD-Streaming deshalb auch als Selbstreflexion derjenigen gelesen werden, die sie äußern (Düwell/Pethes 2023: 8f.): Sie sind dann keine Warnung vor den Folgen für Kultur und Gesellschaft, sondern artikulieren Ängste vor den Folgen für den Buchmarkt und seine Akteure. Wenn z.B. insbesondere der Buchhandel klagt, die Menschen würden sich vom literarischen

Lesen abwenden, deutet dies eher auf dessen fehlende Anpassung und Wettbewerbsfähigkeit in einer veränderten Medienkonstellation hin als auf eine Verdrängung des literarischen Lesens durch VoD-Streaming. Die Darstellung eigener ökonomischer Konsequenzen als kultureller Verfall soll dabei lediglich Aufmerksamkeit erzeugen und Handlungen bestimmter kultureller und politischer Akteure zur Erhaltung der bisherigen Positionierung motivieren.

Langsamer, bitte

Die Empörung über eine mögliche Verdrängung einer etablierten Medienpraktik durch ein gefährliches neues Medium ist letztlich als universeller kultureller Mechanismus zu verstehen, mit dem Veränderungen in Medienkonstellationen verarbeitet und neue Funktionszusammenhänge aller Medienpraktiken im Alltag ausgehandelt werden (grundsätzlich Foucault 1981, Gentzel 2023: 239): »In Diskursen produzieren institutionell-organisatorisch bestimmbare (kollektive) Akteure wesentliche Elemente der symbolischen Ordnungen einer Gesellschaft: ihr Verständnis der fraglos gegebenen Wirklichkeit, ihre Auffassung von Normalität und Abweichung« (Keller 2011: 139). Fürsprache und Widerrede, Vergleiche und Prognosen möglicher Konsequenzen von Medien basieren dabei immer auf spezifischen Interessen von bestimmten Akteuren, deren Ziel die normative Kontrolle von Menschen, die Durchsetzung eigener Ideologien, Meinungen oder Moralvorstellungen sowie das Auslösen erwünschter kollektiver und individueller Handlungen ist (Jäger 2011: 91). Im Zusammenhang mit dem literarischen Lesen der Gegenwart sollen tradierte und etablierte Positionen geschützt und Veränderungen derselben vorgebeugt werden (Düwell 2023: 109). Die öffentlichen negativen Darstellungen von VoD-Streaming sollen gleichzeitig zu dessen ambivalenter Erfahrung führen, sodass Menschen, die Freude am VoD-Streamen empfinden, gleichzeitig Scham- und Schuldgefühle entwickeln (Hollekamp 2019: 3). Damit wird die Hoffnung verknüpft, den Medienwandel zu verlangsamen, und so etablierte Machtpositionen durch eigene Transformationen zu sichern. Hierzu eignen sich die ag-

gressive Herabsetzung neuer Medienpraktiken (Exzess, Sucht, Faulheit, Dummheit), die Tabuisierung ihrer Medienwirkungen (Wollust, Gewalt) sowie die Emotionalisierung möglicher Folgen ihres Konsums (Kontrollverlust, Realitätsverlust, Nachahmung) besonders gut.

Denn dabei werden Dystopien artikuliert (Bausinger 1980: 180), die in wiederkehrenden Mustern immer dann Aufmerksamkeit erlangen, wenn sich Medienkonstellationen deutlich wahrnehmbar für alle wandeln (Andree 2023: 271). Die wiederholten typischen Aussagen weisen dabei eine erkennbare zeitgeschichtliche Entwicklung auf (Jung 2011: 54): Bereits in der Antike wurde Lesen als neue Medienpraktik selbst zum kontroversen Gegenstand und weitgehend abgelehnt. Platon kritisierte im Vergleich zur etablierten Rhetorik z.B., dass das Lesen von Tragödien zu ihrer Nachahmung anrege. Im Mittelalter wurde dagegen das aufkommende gelehrte Lesen zum Gegenstand von Diskussionen, denn die Reflexion und Bewertung religiöser Texte stand ihrer etablierten Verinnerlichung durch Rezitation entgegen und wurde als gotteslästerlich abgelehnt. Mit immer mehr volkssprachlichen Texten wurde in der Frühen Neuzeit auf die Überlegenheit der etablierten lateinischen Texte verwiesen, im Zusammenhang mit der Verbreitung der ersten Zeitungen wurde gar eine Gefährdung des öffentlichen Friedens ausgerufen. Das bereits thematisierte extensive Lesen fiktionaler Texte der beginnenden Moderne bleibt dann bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Gegenstand der Kritik: In verschiedenen Schmutz-und-Schund-Debatten wird dabei die fehlende Qualität bestimmter Lesestoffe und -medien bemängelt (Düwell/Pethes 2023a: 10), insbesondere im Zusammenhang mit Texten der Arbeiter*innenschaft am Ende des 19. Jahrhunderts, der Verbreitung von Fortsetzungsromanen in den unteren sozialen Schichten um 1900 oder der Beliebtheit von Comics bei Kindern und Jugendlichen in den 1950er und 1960er Jahren.

Mit der Verbreitung audiovisueller Medien verschieben sich gleichzeitig die Vergleiche verschiedener Lesepraktiken auf Vergleiche des nunmehr immer öfter undifferenziert »sinnvollen« Lesens mit »sinnlosen« Nutzungsgewohnheiten anderer Medien (ein Überblick bei Düwell/Pethes 2023b). Literarisches Lesen »verwandelt sich von einer Zielscheibe der Lesesuchtkritik in eine wünschenswerte Alternative

zum audiovisuellen Unterhaltungsangebot« (Düwell/Pethes 2023a: 7): So wurde z.B. das Kino zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Massenhysterie und Hypnose in Verbindung gebracht, und in der Weimarer Republik im Vergleich zum literarischen Lesen als unmoralisch, jugendgefährdend, gesundheitsschädlich und kulturfeindlich eingestuft (siehe Andriopolous 2000). Auch Musikhören ist immer wieder Gegenstand moralischer Empörung, so führe Rock'n'Roll zu sexuellen Ausschweifungen, Heavy Metal zu Satanismus, Techno zu Drogenkonsum und Rap zu gewalttätigem Verhalten. Fernsehen wird in den 1980er Jahren sogar im Bundestag als Gefahr des literarischen Lesens stilisiert, was politische Interventionen und Investitionen in Bildungsprogramme zum Leseerwerb zur Folge hatte. Computerspielen wird in den 1990er Jahren (und teilweise heute noch) unbelegt nachgesagt, sie führen zur seelischen Abstumpfung, Akzeptanz von Gewalt und suchtähnlichen Zuständen (siehe Kunczik 2013). Social Media im 21. Jahrhundert schließlich sei illusionistisch, führe zur Vereinsamung und Beziehungsunfähigkeit und sei ursächlich für zunehmende Aufmerksamkeitsdefizitsyndrome. Inzwischen verschieben sich die Vergleiche des literarischen Lesens mit anderen Medien dabei auf eine allgemeinere Ebene zwischen ›analog‹ und ›digital‹ (Überblick Kuhn 2013), wobei frühere Medien und Medienpraktiken, auch audiovisuelle und trotz aller vorherigen Kritik, glorifiziert werden.

Ein Ende ist nicht in Sicht

Ernst Fischer bemerkte 1998: »Es sind die Zukunftsängste unserer Gesellschaft, die selbsternannten Mediengurus die Chance eröffnen, für ihre in prophetischem Gestus verkündeten apokalyptischen Szenarios jederzeit ein Publikum zu finden« (Fischer 1998: 42). Dabei hilft es, die Komplexität von Medienkonstellationen (bewusst) zu ignorieren, vereinfachte Vergleiche zwischen Medien zu ziehen und emotional Gefahren neuer Medienpraktiken heraufzubeschwören (Haarmann 1998: 25). Die Argumente für oder gegen bestimmte Medien und Medienpraktiken bleiben dabei im Wesentlichen gleich, ihre heraufbeschworenen

Konsequenzen sind empirisch aber nicht zu belegen. Mit der weiteren Ausdifferenzierung von Medien und Medienpraktiken im Kontext digitaler Technologien, internationaler Ökonomien und interkultureller Ästhetiken sind Neuaushandlungen der Bedeutung, Integration und Funktion des literarischen Lesens deshalb auch in Zukunft zu erwarten, genauso wie weitere Stimmen, die diesen Wandel kritisieren und ein verändertes Mediennutzungsverhalten emotional herabsetzen. Es ist deshalb von Vorteil, besonders emotional geführte Vergleiche des literarischen Lesens mit anderen Medienpraktiken grundsätzlich zu hinterfragen, ihre Urheber*innen in ihren Motivationen zu betrachten und sich nicht von deren Empörung und Zukunftsangst anstecken zu lassen. Denn sicher ist: Eine Verdrängung des literarischen Lesens durch andere Medienpraktiken bleibt ein Mythos.

Literaturverzeichnis

- Andree, Martin (2023): »Die Gefahren des Digitalen: Medienhype, Medienkritik, Medienpanik«, in: Susanne Düwell/Nicolas Pethes (Hg.), *Medienkritik und Wirkungsästhetik*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 271–289.
- Andriopoulos, Stefan (2000): *Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos*, München: Brill.
- Barth, Susanne (2002): *Mädchenlektüre. Lesediskurse im 18. und 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Bausinger, Hermann (1980): »Aufklärung und Lesewut«, in: *Württembergisch Franken Jahrbuch* 64, S. 179–195.
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2018a): *Buchkäufer. Entwicklung und Chancen. Themendossier*, Frankfurt a.M.
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2018b): *Studie »Buchkäufer – quo vadis?« Kernergebnisse*, Frankfurt a.M.
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels (2023): *Wie geht es dem Buchmarkt 2022/2023? Aktuelle Zahlen und Trends*, Frankfurt a.M.
- Bührmann, Andrea/Schneider, Werner (2008): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*, Bielefeld: transcript.

- Düwell, Susanne (2023): »Von der Lesesucht über das Lesen als Selbstbildung zum digitalen Lesen«, in: Susanne Düwell/Nicolas Pethes (Hg.), *Medienkritik und Wirkungsästhetik*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 107–131.
- Düwell, Susanne/Pethes, Nicolas (2023a): »Einleitung: Medienkritik und Wirkungsästhetik«, in: Susanne Düwell/Nicolas Pethes (Hg.), *Medienkritik und Wirkungsästhetik*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 7–13.
- Düwell, Susanne/Pethes, Nicolas (Hg.) (2023b): *Medienkritik und Wirkungsästhetik*, Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Erning, Günter (1974): *Das Lesen und die Lesewut. Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte; dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz*, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Fischer, Ernst (1998): »Ende des Papiers? Kritische Überlegungen zur Medienprognostik«, in: *Forum Medienkritik* 2, S. 42–49.
- Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gentzel, Peter (2023): »Medienwandel«, in: Axel Kuhn/Ute Schneider (Hg.), *Theoretische Perspektiven und Gegenstände der Buchforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 229–248.
- Glebatis Perks, Lisa (2021): »Binge-Watching Conditions and Multitasking. The Enjoyable Ephemeral«, in: Mareike Jenner (Hg.), *Binge-Watching and Contemporary Television Studies*, Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 82–97.
- Haarmann, Harald (1998): »Die Wissensgesellschaft und das Schicksal des Papiers. Mythen und Realitäten«, in: *Forum Medienkritik* 2, S. 24–41.
- Hollekamp, Sebastian (2019): »Zwischen Selbstbestimmung und Kontrollverlust. Binge-Watching im Kontext alltäglicher Zeitstrukturen«, in: *kommunikation.medien* 10. DOI: 10.25598/JKM/2019-10.1
- Ins Netz gehen (2023): »Binge Watching – Fesselnder Serienmarathon garantiert?« <https://www.ins-netz-gehen.de/internet/binge-watching/> (zuletzt aufgerufen am 15.12.2023).

- Jäger, Siegfried (2011): »Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse«, in: Reiner Keller et al. (Hg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden, Wiesbaden: Springer VS, S. 91–124.
- Jenner, Mareike (2021): »Introduction«, in: Mareike Jenner (Hg.), Binge-Watching and Contemporary Television Studies, Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 1–20.
- Jung, Matthias (2011): »Diskurshistorische Analyse. Eine linguistische Perspektive«, in: Reiner Keller et al. (Hg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden, Wiesbaden: Springer VS, S. 35–60.
- Keller, Reiner (2011): »Wissenssoziologische Diskursanalyse«, in: Reiner Keller et al. (Hg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden, Wiesbaden: Springer VS, S. 127–158.
- Künast, Hans-Jörg (2013): »Lesen macht krank und kann tödlich sein. Lesesucht und Selbstmord um 1800«, in: Sandra Rühr/Axel Kuhn (Hg.), Sinn und Unsinn des Lesens. Gegenstände, Darstellungen und Argumente aus Geschichte und Gegenwart, Göttingen: V&R unipress, S. 121–142.
- Kuhn, Axel (2013): »Das Ende des Lesens? Zur Einordnung medialer Diskurse über die schwindende Bedeutung des Lesens in einer sich ausdifferenzierenden Medienlandschaft«, in: Sandra Rühr/Axel Kuhn (Hg.), Sinn und Unsinn des Lesens. Gegenstände, Darstellungen und Argumente aus Geschichte und Gegenwart, Göttingen: V&R unipress, S. 219–240.
- Kunczik, Michael (2013): Gewalt, Medien, Sicht. Computerspiele, Berlin: LIT.
- McCormick, Casey J. (2016): »Forward Is the Battle Cry«. Binge-Viewing Netflix's *House of Cards*, in: Kevin McDonald/Daniel Smith-Rowsey (Hg.), The Netflix Effect. Technology and Entertainment in the 21st Century, New York u.a.: Bloomsbury Academic, S. 101–116.
- McLuhan, Marshall (1964): Understanding Media. The extensions of man. New York: McGraw-Hill Book Company.

- Messerli, Alfred (2010): »Leser, Leseschichten und -gruppen, Lesestoffe in der Frühen Neuzeit (1450–1850). Konsum, Rezeption und Materialität«, in: Ursula Rautenberg (Hg.), *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Bd. 1: Theorie und Forschung*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 443–502.
- Mikos, Lothar/Castro, Deborah (2021): »Binge-Watching and the Organisation of Everyday Life«, in: Mareike Jenner (Hg.), *Binge-Watching and Contemporary Television Studies*, Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 112–130.
- Milliot, Jim (2023): »NEA Finds Worrying Drop in Reading Participation«, in: *Publishers Weekly*, 03.11.2023. <https://www.publishersweekly.com/pw/by-topic/industry-news/bookselling/article/93659-nea-finds-worrying-drop-in-reading-participation.html> (zuletzt aufgerufen am 15.12.2023).
- Niehaus, Michael (2023): »Der Comics Code. Frederic Werthams Seduction of the Innocent revisited«, in: Susanne Düwell/Nicolas Petthes (Hg.), *Medienkritik und Wirkungsästhetik*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 227–247.
- Perks, Lisa et al. (2021): »Binge-Watching Audience Typologies. Conclusion«, in: Mareike Jenner (Hg.), *Binge-Watching and Contemporary Television Studies*, Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 131–141.
- Petzerling, Tim (2022): »Binge Watching. Was es ist und was man dagegen tun kann«, in: *Future Zone*, 04.08.2022. <https://www.futurezone.de/digital-life/article374483/binge-watching.html> (zuletzt aufgerufen am 15.12.2023).
- Pierce-Grove, Ri (2021): »Time versus Episodes«, in: Mareike Jenner (Hg.), *Binge-Watching and Contemporary Television Studies*. Edinburgh: Edinburgh University Press, S. 98–111.
- Rau, Luise (2023): »Binge-Watching. Darum solltest du es nicht tun«, in: *utopia.de*, 19.07.2023. <https://utopia.de/ratgeber/binge-watching-darum-solltest-du-es-nicht-tun/> (zuletzt aufgerufen am 15.12.2023).
- Schabacher, Gabriele (2023): »Serielle Intensivierung. Staffelprinzip und Binge Watching zwischen Komplexitätsversprechen und ökonomi-

- schem Kalkül«, in: Susanne Düwell/Nicolas Pethes (Hg.), *Medienkritik und Wirkungsästhetik*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, S. 248–270.
- Schneider, Ute (2023): »Transformation und Kontinuität von Buch- und Lesekulturen«, in: Axel Kuhn/Ute Schneider (Hg.), *Theoretische Perspektiven und Gegenstände der Buchforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 528–555.
- Schön, Erich (2001): »Geschichte des Lesens«, in: Bodo Franzmann et al. (Hg.), *Handbuch Lesen*, Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 1–85.
- Seven.One Media GmbH (2023): *Media Activity Guide*, Unterföhring.
- Snider, Zachary (2016): »The Cognitive Psychological Effects of Binge-Watching«, in: Kevin McDonald/Daniel Smith-Rowsey (Hg.), *The Netflix Effect. Technology and Entertainment in the 21st Century*, New York u.a.: Bloomsbury Academic, S. 117–128.
- von König, Dominik (1977): »Lesesucht und Lesewut«, in: Herbert G. Göpfert (Hg.), *Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens 13. und 14. Mai 1976*, Hamburg: Dr. Ernst Hauswedell & Co. Verlag, S. 89–124.
- Wittmann, Reinhard (1999): »Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts«, in: Roger Chartier/Guglielmo Cavallo (Hg.), *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, Frankfurt a.M. u.a.: Campus, S. 419–45.